Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 5

Artikel: Des einen Leid ist des anderen Freud
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trügerin! Du fragst das Waislein: Kennst Du **meinen** Gott? und den Unterdrückten: Kennst Du **meinen** Glauben auswendig?

Du nimmst die Menschen in der Stunde der Anbetung gefangen.
Der Pfaffheit gebundener Sinn nähret das Laster . . .» (IV 598).

Eine nicht nur aufklärerische, sondern geradezu kulturkämpferische Note erhält dieser Antiklerikalismus, wenn Pestalozzi die Geistlichen nach Wernle (93) wie folgt beurteilt: «Sie (die Geistlichen) sind überall **die Anwälte des schlechten Bestehenden;** sie stärken mit dem Wort Gottes nur die Gewalthaber und ihre Tyrannei; sie predigen den Armen und Vergewaltigten Zufriedenheit und Ergebung; ihre Hauptkunst ist immer nur das Maulbrauchen, und sie gehören im ganzen zu den unnützesten Gegenständen der Gegenwart.»

8) Von grosser Bedeutung ist auch Pestalozzis **Menschenbild.** Dieses steht in einem absoluten und radikalen Gegensatz zum traditionellen kirchlichen Menschenbild.

Unsere Leser wissen, dass der Mensch — auf Grund der Paulusbriefe — nach der traditionellen christlichen Lehre wegen der sogenannten **Erbsünde** der Stammeltern von Geburt an, ja von der Empfängnis an, von Grund auf **durch und durch verdorben,** ein Kind des Zornes Gottes sei und ganz unter der Herrschaft Satans stehen soll, weshalb bei einem Täufling zuerst — wohlverstanden nur im Vorhof der Kirche — der Teufel ausgetrieben werden müsse, bevor er in die Kirche treten dürfe. **Jeder** Mensch ist nach der traditionellen Lehre **von Natur aus** für die Hölle bestimmt, so dass auch ein Säugling schnurstracks in die ewige Hölle fährt, wenn er vor der Taufe stirbt.

Ganz anders Pestalozzi. **Der Glaube des Menschen an sich selber,** dieser Glaube an die Mitmenschen, dieser Glaube daran, dass der Mensch **von Natur aus** «Göttliches» in sich trägt, ist geradezu sein Lieblingsgedanke. Dieser Glaube beherrschte ihn zeitlebens, auch während und nach der Periode, in der er das Rousseau'sche Menschenbild korrigiert und auch das Böse oder genauer Tierische in sein Menschenbild integriert hatte (vgl. z. B. Kogan 34).

Die Lehre von der **Erbsünde** hat im Weltbild Pestalozzis absolut keinen Platz (vgl. dazu Weber 51 f, Kogan 48, Nigg 67). Folgende Stellen aus seinen Werken zeigen das eindrücklich. «Also der Mensch. Wie er aus der Hand der Natur hervorgeht, ist er ganz Unschuld» (VII 440). Oder: «Jede auf das Verderben der Menschennatur gebaute und aus ihr keimende Bildungsweise kann nicht bestehen» (III 340). Er lehrte, der Mensch sei «von Grund auf zur Tugend angelegt» (Weber 53). Ja er ist selber «göttlich» (Weber 55). «Freund, der Mensch ist gut und will das Gute» (zit. bei Wernle 103). Er verteidigt die Menschennatur gegen die herabwürdigende Lehre der Pietisten und der traditionellen Kirchenlehre (IX 266).

Liegt der Hauptakzent der kirchlichen (paulinischen) Erlösungslehre in der Vergebung der Sünden — namentlich auch der angeblichen Erbsünde — und in der Versöhnung des Menschen mit einem zürnenden Gott, so ist sofort festzuhalten, dass dieser Gedanke bei Pestalozzi **praktisch völlig fehlt. Die Kategorien der Sündenstrafe, des Strafgerichtes Gottes und überhaupt eines zornigen Gottes fallen für ihn völlig ausser Betracht.** Konsequenterweise hat auch die widerliche Idee, Gott habe nur durch das Blut Jesu versöhnt werden können, in seinem Erlösungsgedanken keinen Platz, ganz abgesehen davon, dass der Stellvertretungsgedanke gerade auch in einem solchen Zusammenhange mit seinem ganzen Wesen völlig unvereinbar gewesen wäre (so auch Wernle 128, vgl. auch Weber 49 f).

Ziel der Erlösung ist für Pestalozzi die Herrschaft des Geistes über das Fleisch, die **«Veredlung»** des Menschen durch Herzensbildung zu immer grösserer Vollkommenheit (Delekat 339, Horn 35, Kogan 29—33, 42, 53, Weber 56, Wernle 105 u. 133, ferner z. B. III 354, VI 510 und XI 268).

Dieses Werk hat dabei der Mensch im Gegensatze zur traditionellen Lehre **ganz aus sich selber** zu tun, nämlich durch Entfaltung der in ihm liegenden Kräfte mittels eiserner Selbstdisziplin, wobei ihm der Erzieher aber durch Weckung dieses Göttlichen in ihm vermöge seines guten Vorbilds, nötigenfalls auch durch milden Zwang, zu helfen hat.

Auf Grund dieser ihm verliehenen Kräfte hat also der Mensch sich selber zu erlösen. Die **Selbsthilfe, die Selbsterlösung** wird von Pestalozzi immer und immer wieder betont (vgl. Cordier 15, Weber 73 f, Kogan 55 u. 61, Wernle 50 u. 88).

Pestalozzi zum Verhältnis Kirche und Staat

Pestalozzi hat jede Verquickung von Kirche und Staat aufs schärfste verurteilt. Er sah darin eine **Manipulation** des Staates zu Gunsten seiner **Macht gegen das Volk,** wobei die Kirche nur als Dienerin der selbstgemachten Verhältnisse (wir würden heute sagen Establishment) missbraucht werde

---

Des einen Leid ist des andern Freud

Unsre Kirche
Hält das Denken
Für gefährlich
Bis letal.

Drum verbot sie
Alles Denken
Ueber Lehren
Fast global.

Freche Menschen
Die da denken
Muss man henken
Allzumal.

Das erklärt uns
Jener Menschen
Welche denken
Kleine Zahl.

Für die meisten
Ist das Denken
Weil verlernet
Eine Qual.

Uns dagegen
Ist das Denken
Das Vergnügen
Unsrer Wahl.

Ruft zum Denken
Freiem Denken
Ruf es aus
Wie ein Fanal!

Was sie denken
Schert uns wenig
Ist uns schliesslich
Fast egal.

Dass sie denken
Das ist wichtig
und erfreut uns
Jedesmal.

-ola